

REFORMEN

Ohne Brief und Siegel

Die Abschaffung des Meisterzwangs in vielen Handwerksberufen schafft zusätzliche Arbeitsplätze – wie das Beispiel Südtirol zeigt.

Womit sich Berlins mächtiger Superminister Wolfgang Clement so schwer tut, vollbrachte in der norditalienischen Provinz Südtirol ein kleiner kalabrischer Fliesenleger: Er kippte die heilige Ordnung der altherwürdigen Handwerkerschaft. Nur der Meister, mit Brief und Siegel, so wollte es auch dort das Gesetz, durfte sich selbständig machen. Raffaele Tomaino aber hatte keinen Meisterbrief.

Das war kein Problem, solange er mit seinen Fliesen und Kacheln die Bäder und Flure von Catanzaro, einer Stadt an der Südspitze des italienischen Stiefels, verschönerte. Denn wie fast überall in Europa waren auch in Italien die mittelalterlichen Zöpfe lange abgeschnitten, die den Berufszugang für Metzger oder Maurer,

Groß war das Geschrei. Wie in diesen Wochen die deutschen Handwerkslobbyisten prophezeiten auch Südtirols Verbände und auch die Landesregierung den Verfall eines Standes, mit negativen Folgen für die ganze Wirtschaft. Wenn sich jeder Depp selbständig machen dürfe, wütete damals der Landesrat Franz Spögl, sei auch das „Berufsausbildungssystem, um das uns alle beneidet haben, in Frage gestellt“.

Inzwischen hat sich der Ton geändert. Die Provinzregierung, einst entsetzt über den römischen Richterspruch, schwärmt nun von den „sehr guten Erfahrungen, die wir gemacht haben“. Erwin Pardeller, Direktor des Amtes für Handwerk, ist heute sogar „stolz auf unsere Vorreiterrolle“. Denn dass Österreich und Deutschland die historischen Schutzwälle ums Handwerk auch bald schleifen müssen, steht für den Bozener fest. Das alte System sei im Euro-

der kleinen Region – Deutschland ist 50-mal so groß – 1000 neue Betriebe. Per saldo stieg die Zahl der Handwerksfirmen seitdem von 12 000 auf über 13 000. Und auch die Zahl der dort Beschäftigten wuchs kräftig.

Für 90 Prozent der etwa 500 Handwerksberufe ist der Zugang völlig frei. Einen Bäcker-, Schlosser-, Fleischerbetrieb kann jeder eröffnen, der will. Nur da, wo es um Leben und Gesundheit geht, gibt es weiterhin Zugangsbeschränkungen. Wer sich in der Schönheitspflege, als Aufzugbauer, Installateur oder als Kfz-Mechaniker selbständig machen will, muss entsprechendes Know-how nachweisen.

Der Meisterbrief ist aber auch in Südtirol nicht ausgestorben. Selbst in Berufssparten ohne jede Eignungsprüfung, bei den Tischlern etwa, machen 30 Prozent der Neuselbständigen freiwillig die Meisterprüfung. Sie wollen „beruflich fit“ sein, sagen sie. Außerdem locken zusätzliche Anreize: Es gibt zum Beispiel Meisterzuschläge bei Investitionsbeihilfen, und ein Meister darf zwei, sein Konkurrent ohne „Brief“ nur einen Lehrling ausbilden.

„Alle sind mit der Entwicklung zufrieden“, so Regierungvertreter Pardeller. Nur der Handwerkerverband trauert den schönen alten Zeiten kontrollierter Konkurrenz nach. „Die befürchteten negativen Auswirkungen“ hätten sich zwar „in Grenzen gehalten“, gab selbst Verbandsdirektor Hanspeter Munter zu.



Steinmetzlehrling in Bozen, Konditormeisterin am Kalterer See: Lieber junge Handwerker fördern als alte vor Konkurrenz schützen

Bäcker, Tischler – oder eben Fliesenleger – regelten. Doch Mitte der achtziger Jahre zog es Raffaele Tomaino nach Südtirol. Und in der rechtlich in weiten Teilen autonomen, überwiegend deutschsprachigen Region galt – anders als im übrigen Italien – das, was bis heute in Deutschland und Österreich gilt: kein selbständiger Handwerker ohne Meisterprüfung.

Der Mann aus Kalabrien mochte sich dem Südtiroler Landesrecht nicht beugen, klagte und obsiegte schließlich 1987 vor dem italienischen Verfassungsgericht. Auch ohne Meisterbrief, so die römischen Richter, muss jeder, der das will, auf eigene Rechnung Fliesen legen dürfen.

pa der grenzenlosen Niederlassungsfreiheit gar nicht zu halten.

Schon jetzt dürfen sich ja die Nachbarn aus der EU, ob Franzosen, Belgier oder Italiener, auch ohne Meisterbrief in Deutschland niederlassen. „Nur Deutsche dürfen das nicht“, spottet der Südtiroler Wirtschaftsberater Alexander Brenner-Knoll und rät, „lieber junge Handwerker zu fördern, als alte vor möglicher Konkurrenz zu schützen“.

Das Beispiel Südtirol macht Mut: Paul Stubenruss, mittelständischer Maschinenbauunternehmer aus Brixen, empfindet den Fall der Meisterregel als „Segen für unsere Wirtschaft“. Fast über Nacht entstanden in

Aber die Meisterprüfung, „das Doktorat des Handwerks“, als Zulassungsvoraussetzung für die Existenzgründung wäre ihm trotzdem lieber – zum „Schutz des Verbrauchers“, wie er sagt. Niemandem könne der Kunde so vertrauen wie einem richtigen Meisterbetrieb mit gerahmtem Brief an der Wand und Plakette an der Tür.

Die Verbraucherberater in Südtirols Hauptstadt Bozen konnten einen Qualitätsunterschied zwischen Meister- und Nicht-Meisterbetrieben allerdings nicht feststellen. Ihre Erfahrung: „Pfusch und Stümperei kommt bei den einen wie bei den anderen vor.“ HANS-JÜRGEN SCHLAMP